



Abend-

Zeitung.

132.

Donnerstag, am 4. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bei einer Hyacinthe,
die über dem Wasser blühte.

Heimlich keimet in bescheidner Stille
Leicht empor das zarte Kind der Horen,
Wie aus Duft und Sonnenlicht geboren
Wölbet sich der Glocken reiche Fülle.

Ungefesselt steht die Glanzverklärte,
Keine Wurzel schlug sie in das Leben,
Ihres Frühlings zarte Träume schweben
Aus dem Thau, der einzig sie ernährte.

Also wird einst herrlich sich entfalten
Was sich nährte von verschwiegnen Zähren,
Thränen müssen sich zu Glanz erklären
Und erstehn in himmlischen Gestalten.

Agnes Franz.

Neue Instruction des Processus gegen die Mörder
des Herrn Gualdes.

(Fortsetzung.)

„Sie wissen, meine Herren,“ fuhr Mad. Manson fort: „daß ich dadurch, daß ich die Mittel suchte, um den Mördern zu entkommen, ihre Aufmerksamkeit auf mich zog; einer von ihnen trat mir unter die Augen, noch rauchten seine Hände von dem vergossenen Blut, er schien mir damit bedeckt. . . . Sein gräßlicher Blick ließ mich erstarren, ich sah nichts mehr, als eine Leiche und den Tod. . . .“

Ein Wesen, soll ich es ein wohlthätiges nennen? — rettete mir das Leben. . . Ohne dieses wäre ich die Beute eines Diebers geworden, ohne dieses hätte Eduard keine Mutter mehr. . . Kann die Gerechtigkeit noch Vorwürfe auf mich häufen? Bin ich in den Augen der Welt denn nicht zu entschuldigen? Und ist, in der Voraussetzung, daß mein Befreier strafbar ist, er darum weniger mein Befreier? Durch einen Eidschwur, den ich für unwiderruflich hielt, gebunden, gelähmt von der Angst, als Opfer der Rache einst zu fallen, durch ein Gefühl der Dankbarkeit hingerissen, von dem Gedanken überwältigt, daß meine Geständnisse mich mit Schande bedecken würden, wenn sie mich in den Verdacht einer ruchlosen That brächten — sollten sich diese Rücksichten nicht alle vereinigen, mein Verschweigen zu rechtfertigen? Ich konnte schweigen — ist das ein Verbrechen? Zartfühlende Seelen mögen urtheilen. —“

„Der Himmel ist mein Zeuge, daß nach dem Sohne des Unglücklichen, den ich umbringen sah, Niemand sehnlicher die Entdeckung und Bestrafung seiner Mörder wünschte, als ich; und ohne diese ungeheure Masse von Beweisen, die keinen Zweifel an ihrem Erfolg Raum ließen, weiß ich nicht, wozu die gerechte Verachtung, die sie mir eingestößt, mich gebracht hätte, aber ich war überzeugt, daß mein Zeugniß nicht unentbehrlich war.“

„Fünf Monate nach der Ermordung fallen Verdachtgründe auf mich, man vermuthet in mir einen

wesentlichen Zeugen, ich wehre nur schwach dies ab, ich scheine betroffen, und Herr Elemantot thut auf stillschweigende Einräumungen hin eine Aussage . . .

„Endlich preßte die erste Magistratsperson von Aveyron mir einen Theil der Wahrheit ab; und wenn ich sie bald nachher widerrufen habe, so war der Beweggrund keineswegs zweifelhaft, jetzt ist er bekannt genug.“

„Schon von einer erdrückenden Nacht überwältigt, von Schrecken und Furcht umringt, konnten die neuen, gegen mich angewandten Mittel nicht ohne Wirkung seyn. Die machiavellische Staatsklugheit bot ihre Kräfte auf; meine Seele hatte alle Energie verloren; was konnte sie den Trugkünsten, der List und Doppelzüngigkeit entgegenstellen? Ich versprach zu widerrufen, und glaubte, dies Versprechen der Freundschaft und Dankbarkeit schuldig zu seyn . . . Sie haben, meine Herren, nicht den verrufenen Tag, den 22sten August, vergessen. Ich sah, wie mich meine Handlungen verriethen, welche meine mündlichen Behauptungen Lügen strafen, ich hoffe, alle Rücksichten zu vereinigen. Ich verursachte aber Aller Mißvergnügen, und eilte meinem Verderben entgegen.“

„Seitdem unablässig bedroht, meine Lage auf eine schmäbliche Weise gekürzt zu sehen, das Beispiel Fualdes unaufhörlich vor den Augen habend, von diesem Schreckensbilde entsetzt, das mich Tag und Nacht verfolgte, und das mir selbst im Schlafe meine Träume noch vorführten; vor Allem aber zitternd für das, was ich das Liebste nenne, nahm ich meine ärmliche Zuflucht zum Lügner, das mich den bessern Menschen verabscheuungswerth machte, mich meiner Freiheit, meines Kindes beraubte, mich auf die Bank des Verbrechens führte, und das mich vollends zu Grunde gerichtet hätte, wäre ich nicht noch zeitig genug davon zurück gekommen.“

„Ich bereue meinen unglücklichen Irrthum! Zuletzt durch ein unglückliches Blendwerk betrogen, sah ich es verschwinden, und habe nicht mehr gegen mein Gewissen zu kämpfen, das mir vorwarf, dem Gericht meine Schuld nicht abzutragen. Umsonst würde man über mein verzögertes Geständniß grübeln, die Wahrheit, die es mir ablockte, muß ihm Glaubwürdigkeit verleihen.“

„Das, meine Herren, ist eine schwache Skizze von dem, was ich ein Jahr hindurch gelitten. Glauben Sie nicht, meine Absicht, da ich sie Ihnen darlege, sey, Ihr Gefühl in Anspruch zu nehmen; ich spreche nicht um Mitleid an. Nein, meine

Herren, dies Gefühl erniedrigt zu sehr den Unglücklichen, der sein Gegenstand ist. Sie werden gerecht gegen mich seyn, dafür bürgt mir die Wahl, die das würdige Oberhaupt dieses Departements in Ihnen traf, und die Huldigung, die Ihre Mitbürger Ihren Kenntnissen und Ihren Tugenden zollen. Ich halte mich reichlich gerechtfertigt, nicht bloß in Ihren Augen, sondern vor ganz Europa, dessen Aufmerksamkeit ich unglücklicherweise gefesselt habe; gleichwohl wenn ich mich täuschte, wenn noch Wolken über mir schweben, wenn ich Ihnen strafbar schiene . . . möge keine Rücksicht Sie beschränken. Vergessen Sie, daß ich einem ehrwürdigen Vater angehöre, der seit langer Zeit ein obrigkeitliches Amt ehrenvoll verwaltet; daß mein Bruder, welcher die französische Uniform trägt, mit rühmlichen Wunden bedeckt ist; wenden Sie Ihre Blicke von dem Schmerzlager, wo meine unglückliche Mutter jammert; verschließen Sie Ihr Ohr dem Klagegeschrei meines Kindes . . . richten Sie, meine Herren! Ein Gut bleibt mir, das man mir nicht entreißen kann, meine Unschuld und die Stärke, mein Verhängniß zu tragen.“

„Verzeihen Sie einen Stolz, der in meinem Charakter liegt, er ist mir angeboren; ich vergesse, daß ich zu meinen Richtern rede; ich bin in Ketten, aber mein Geist ist fessellos, und die keines Verbrechens sich bewußt ist, kann sich nicht entschließen, um Gnade zu bitten.“

„Von Ihnen, meine Herren, hängt mein Schicksal ab; darf ich dem Zeugniß meines Bewußtseyns trauen, so werden Sie mich freisprechen, und mir das Leben wieder geben, indem Sie mir die Ehre und die Freiheit retten.“

„Ich weise jeden Gedanken von Vorurtheil von mir; doch so groß auch Ihre Unpartheilichkeit seyn mag, so viel Einsicht ich Ihnen auch zutraue, da es nicht in der Natur der Menschen ist, untrüglich zu seyn, und da ich noch ein Opfer der Täuschung werden kann, ich werde in diesem Falle schweigen, mich trösten können in der Hoffnung, daß Gott allein in die Tiefe der Herzen schaut, daß seine Rathschlüsse unwiderrüflich sind, und daß er mich eines Tages richten wird.“

Madame Manson sprach diese ganze Rede mit einer Festigkeit und Zuversicht, welche den kräftigen Ausdruck derselben ungemein erhöheten. Sie brachte in der ganzen Versammlung eine lebhaftere Wirkung hervor.

Im Anfange dieser Sitzung hatte Hr. Dubernard noch seine gestern abgebrochene Plaidoirie beendigt, die mir etwas zu oratorisch scheint. Im Allgemeinen möchte ich diesen Vorwurf den meisten jetzigen Gerichtsrednern in Frankreich machen; sie berühren zu oberflächlich die eigentlich hier doch hauptsächlich zu erwägenden juristischen Gesichtspunkte, und berechnen ihren Vortrag zu sehr auf die Wirkung, die er auf das Gefühl der Geschwornen hervorbringen soll. Freilich trifft derselbe Vorwurf das große Vorbild aller Redner selbst; man studire nur Demosthenes in seinen Privatreden. Allein damals stand das Studium des Rechts noch nicht auf dem Gipfel, den es jetzt, mit Hülfe der Römer erreicht haben mag, und wenn der Richter bloß seinem Gefühl folgte, so würde die Unparteilichkeit ein noch viel seltener Phönix seyn, als sie schon ist.

Uebrigens hatte Dubernard auf den Beifall des Publikums noch aus einem andern Grunde Anspruch. Denn er widmete das ihm von der Familie seines reichen Klienten gegebene Salarium lediglich wohlthätigen Zwecken.

Ein junger Advokat brach heute seine Laufbahn mit der Vertheidigung Colards. Seine Rede ist voll Uebertreibungen und leerer Prunkfiguren. Man nehme nur den Schluß, wo er behauptet, selbst die Anwesenheit seines Klienten unter den Angeklagten spräche laut für seine Unschuld. „Er trägt alle seine Reichthümer bei sich; er hat kein Vaterland; seine Familie wohnt zweihundert Stunden von hier; er konnte fliehen; sein Bewußtseyn hielt ihn zurück. Nein, sagen Sie, es war die Liebe. Nun wohl die Liebe! Aber Anne Benoit hat selbst kein anderes Erbtheil, als ihren Fleiß; warum flohen sie nicht Beide? Unglücklicher! Du bleibst zu dem seligen Augenblick einer ersehnten Hochzeit! Du bleibst, um vor den Stufen des Altars Deine Gesinnungen vor Gott und den Menschen zu läutern; Du bleibst — O Gott! wenden wir unsre Blicke von diesem Bilde . . . Welcher Altar ist dies? und Du bist unschuldig! Ich will um die Menschheit weinen; aber Du, blicke auf Christum und tröste Dich —“

Wer an solchen Abgeschmacktheiten in diesem sonst so denkwürdigen Prozesse Behagen finden kann, der mag meinen Auszug weglegen, und das Original sammt den Lobpreisungen der französischen Journalisten selbst lesen!

Das wichtigste Argument, was für Colard zu sprechen scheint, ist sein Ausruf: Wohin bin ich gerathen? —

Ein anderer Advokat vertheidigte Missonnier vorzüglich aus seiner Geistesbeschränktheit. Am leichtesten hatte es der Advokat der Anne Benoit, zwar nicht, um ihre Unsittlichkeit zu rechtfertigen, allein um sie von einer Lebensstrafe loszureden. Nur Bousquiers Aussage ist gegen sie, die Aussagen Bachs und der Bancal stimmen darin überein, daß sie an jenem Schreckensabend nicht in der Küche des Mordes war. Bachs Vertheidiger faßte sich sehr kurz.

(Die Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n.

Auch in der Redseligkeit drückt sich der menschliche Hang zur Trägheit und zum bloßen Zeitvertreiber aus. Sobald der Mensch redet, feiert auch gewöhnlich seine selbst nur mechanisch arbeitende Hand, wenigstens auf Augenblicke. Je fleißiger, je einsylbiger. Es giebt Männer und Weiber, die man zu dem zwingen sollte, was die ungemein arbeitsamen Weiber zu Terrega in Afrika freiwillig thun: sie nehmen, so lange sie bei der Arbeit sind, den Mund voll Wasser, um nicht plaudern zu können.

Der Mensch der Natur flieht unaufhörlich die Selbstbetrachtung und das Gefühl seiner Selbst; daher sein steter Hang zur Unruhe, zur Thätigkeit, zur Zerstreuung, zum Leben außer sich.

Manche Menschen haben das mit dem Kalk gemein, daß sie nicht eher zischen oder laut werden, als bis sie sich begossen haben.

Theophil Freywald.

P a l i n d r o m.

Ich reich' es Dir,
Und glaube mir:
Indem ich's werde reichen,
So mache ich drei Zeichen!

Ein Bild der Zeit
Und Ewigkeit —
Du wirst es sicher finden,
Es muß verkehrt sich künden.

W. Schring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Cassel, am 17ten Mai 1819.

Die Rochlis's Gührsche Oper: König Siegmund, wurde am zweiten Pfingsttage wiederholt. Frau Gühr ward, wegen ihres kunstreichen Gesanges, herausgerufen. Die gewöhnlichen Pfingstgäste von Göttingen, die Söhne der Musen, waren im Tempel ihrer Mutter Melpomene sehr munter und guter Dinge.

Am Donnerstage war die zweite Vorstellung von Kogebue's Taschenbuch, gestern die erste von seinem deutschen Mann. Dieser deutsche Mann hat den lautesten Beifall gefunden, und von Rechts wegen. Lassen Sie mich darüber etwas mehr sagen! Der ächte Adel darf nicht wähen, er solle herabgesetzt werden. Jeder Biedermann läßt den wahren Adel gern in seinen Würden. Dies wird selbst vom Landrath von Borax, seinem Stellvertreter und dem Widersacher der sogenannten vornehmen Leute, deutlich zu erkennen gegeben. Jedoch die ausgearteten Sitten, die Lächerlichkeiten der nur vornehmen Leute, wollte der Dichter bessern, die da wähen, schon und nur ihr Stand gebe Alles, überhebe sie der Mühe, nach Verdiensten zu trachten, nach Verdiensten, welche doch nur erst den ächten Adel ausmachen, auch ihren würdigen Ahnen gewiß nicht fehlten. — Der wahre Edelmann selbst verlacht ja längst jene Vornehmthuerer, jenes verkehrte Leben der Ausgearteten. Er kennt seine Würde, verschmäht aber eben darum keineswegs die Nichtadelichen, sobald nur dieselben ebenfalls durch Würdigkeit, durch Bildung des Geistes und des Herzens sich auszeichnen; denn gerade diese Eigenschaften sind ja auch die Kennzeichen des wahren Edelmanns. — Kogebue kann folglich durch sein braves Sittengemälde wahrhaft Gutes da wirken, wo jene vornehmen Leute ihr Wesen treiben, das übrigens nur in den größten Städten unsers gemeinsamen Vaterlandes Statt finden mag. Gerade in solchen Fällen beurkundet die Bühne sich als Vollenderin der Erziehung — eine Eigenschaft, die dem Staate sie von großer Bedeutung seyn läßt. So begegnete einst Moliere durch seinen adelsüchtigen Bürger (bourgeois gentil-homme) und durch seine lächerlichen Kostbaren oder Ueberbildeten (précieuses ridicules) einigen argen Thorheiten seiner Zeit. Der Höllestein dieses Meisters bis vom gesunden Fleische der Gesellschaft, die adelsüchtigen Bürger und die hochtrabenden Romanenheldinnen für lange Zeit hinweg. Freilich muß das Mittelchen in jedem Jahrhundert etlichemal wiederholt werden. — Uebrigens hat Herr von Borax Unrecht, wenn er wähet, ein Stand unsres Vaterlandes habe ausschließlich das große Werk vollbracht, Deutschland zu befreien. Kein Stand ist hierbei unthätig geblieben.

Die Darstellung gelang sehr. Fast alle Mitspielenden verdienten Lob. Einer doch hatte nicht bedacht, daß er bei der Tafel der vornehmen Leute nicht hätte im Oberrock erscheinen sollen, zumal ihn das Förslichste aller Gerichte da erwartete, nämlich der Anblick der Königin seines Herzens. — Herr

Köhler gab die Hauptrolle vortrefflich. Von „Ziegen“ war diesmal Nichts zu bemerken. Nur in dem Worte: „Vorzüge“ zeigte sich ein ganz kleines mageres Thierchen. Der denkende Künstler schafft hoffentlich die ganze Heerde ab. — Die einzige Unwahrscheinlichkeit im Stücke betrifft den verkappten Sekretär Müller. Dieser vormalige Oberste konnte sich jene Verkapptung nicht wohl erlauben, zumal bei einem solchen unwürdigen Baron Hanno. Er mußte ja jeden Augenblick die Entdeckung fürchten. Noch weniger aber durfte er sich auf das Gut des Landraths wagen, wo er geraume Zeit als feindlicher Oberster gestanden hatte. Ihn würden zuverlässig die übrigen Leute auf dem Gute erkannt haben, wenn auch damals der Verwalter, flüchtig, auf die Güter nach Sachsen verschickt war. Vortrefflich erfunden ist hingegen die Mummerei des würdigen Herrn Israel Kaufmann, der auch von Herrn Müller sehr gut dargestellt wurde. Der Schauspieler wußte gleich Anfangs (gar leise doch) die Bemerkung zu benutzen, daß diejenigen Juden, welche nicht ganz fein ausgebildet sind, stets etwas, sey es auch noch so wenig, durch ihre Sprache sich verrathen. —

Das Stück brachte die Cassel'schen Bühnenfreunde in wahre Wallung, und gar nicht leicht werden diese befriedigt. Sie schätzen meist nur ächte Edelsteine. — Selbst das Taschenbuch hat ihnen nur wenig gefallen. Freilich war die Darstellung nicht sehr vorzüglich; aber das Stück selbst dürfte auch nicht ohne Gebrechen seyn. Ein Biedermann, der, gegen sein ausdrücklich gegebenes Ehrenwort, einen verbotenen Briefwechsel führt! Ein feindlicher Feldherr, der die Absicht zeigt, dessen Entgarnung einzuleiten; da doch Edelmut nicht über Amtspflicht gehen darf! Ein Liebhaber, welcher sich die Zeit nimmt, einen Brief an seine Geliebte in der Stunde zu schreiben, deren sämtliche Augenblicke er zu Rettung ihres Vaters anwenden sollte, weil demselben ein unbewachter Augenblick den Tod bringen kann! — Und jener Brief — ist er zu der Handlung nöthig? — Aber, abgesehen hiervon, warum war der kluge Mildau so thöricht, vor dem feindlichen Feldherrn eine solche Lüge, die Feueranlegung betreffend, sich zu erlauben? Sie, ohne nothwendig zu seyn, hatte ja augenblicklich Mildau's Beschämung zur Folge, weil sogleich sich zeigte, daß kein Feuer angelegt war? Mildau konnte ja, etwa albern sich stellend, leicht eine Anklage vorbringen, die im Auge des braven Feindes keine Abndung verdient, z. B. der Angeklagte hätte den Geburtstag des vertriebenen, rechtmäßigen Fürsten ganz geheim gefeiert, — oder Etwas dergleichen. — Sehr schön jedoch ist der Edelmut des Liebhabers benutzt, daß er den Schein eines verruchten Anklägers auf sich nimmt, um, wo möglich, seinen Wohlthäter zu retten. — Besonders glänzt in diesem Stücke abermals die gar nicht alltägliche und doch so wichtige Kunst, das Gespräch gut zu leiten, so wie dessen richtiges Maß zu treffen. Auch Briefe haben bekanntlich das ihrige, und heute will ich's nicht überschreiten.

A. E. Kroneisler.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonnabend, den 6ten Juni, auf dem Theater in der Stadt. Zum Erstenmale: Heinrich der Vierte, Trauerspiel in 5 Akten, von Eduard Schöe.

Sonntag, den 7ten Juni, auf dem Linkeschen Bade. Der Schatz, Lustspiel in 1 Akt, von Contessa. Hierauf: Tony, Drama in 5 Akten, von Th. Körner. Mlle. Schwarz, vom Ständ. Theater in Prag — Tony als erste Gastrolle.